

Z | Arbeit

Fachkräftemangel [<https://www.zeit.de/thema/fachkraeftemangel>]

Gehalt [<https://www.zeit.de/thema/geh...>]

Erfahrungen als Pilotin

"Sie haben doch Mann und Kinder, wieso sind Sie so viel in der Luft?"

Cordula Pflaum ist erfahrene Pilotin. In ihrer Karriere musste sie sich reichlich was anhören – vor allem von Männern. Wie man durchhält, wenn man ständig beäugt wird.

Protokoll: [Franziska Wolffheim](https://www.zeit.de/autoren/W/Franziska_Wolffheim/index) [https://www.zeit.de/autoren/W/Franziska_Wolffheim/index], 18. Juni 2024, 14:16 Uhr / [36 Kommentare](#) /



Was Frauen am Pilotenjob abschreckt, ist der Dienstplan, sagt Cordula Pflaum. Unter anderem darüber hat sie das Buch "Guten Tag, hier spricht Ihre Kapitänin" geschrieben. © Aviation-Stock/ imago images

Seit meiner Kindheit wusste ich, dass ich einmal Pilotin werden will – 1990 bekam

ich endlich die Chance, mich zu beweisen. Warum ich damit beginne? Weil ich damals zu den zwei bis drei Prozent Frauen gehörte, die sich beim Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt in Hamburg [<https://www.zeit.de/thema/hamburg>] für eine Laufbahn als Pilotin bewarben. Weil ich nicht nur diverse Tests absolvieren musste und zwischendurch (um den Adrenalinspiegel oben zu halten) das 2. Klavierkonzert von Sergei Rachmaninow auf meinem Walkman hörte – sondern als Frau auch einen extra Kräftetest bestehen musste. War ich stark genug, um das Seitenruder zu bedienen und gleichzeitig die Pedale zu halten? Seitenruder und Steuerflächen wurden damals mit Seilzügen, hydraulisch unterstützt, bedient.



Der Gehaltsvergleich

Finden Sie heraus, wie viel man in Ihrem Beruf und knapp 600 anderen verdient – und wie sich die Gehälter verändert haben.

🔍 Beruf finden, z. B. Altenpflege

Und weil ich am zweiten Tag, im Bewerbungsgespräch, gefragt wurde: "Wie sieht es bei Ihnen denn mit dem Wunsch nach einer Familie aus?" Meine Antwort, daran erinnere ich mich genau: "Nun, ich möchte nicht so enden wie meine Mutter."





Cordula Pflaum wollte schon als Kind Pilotin werden. © Simon Koy

Wenn ich heute, als eine von wenigen Pilotinnen, über meinen Beruf spreche, tue ich das als Frau. Als Mutter zweier Töchter. Erzähle ich als Tochter. Erzähle von Klischees. Und hoffe, dass sie sich – auch durch meine Erzählungen – weiter auflösen.

“Als mein Vater Führungskraft wurde, arbeitete meine Mutter nicht mehr. Und ich sah, wie sehr ihr die Arbeit fehlte.”

– Cordula Pflaum

Von außen betrachtet, hatte meine Mutter nicht die Voraussetzungen, um studieren zu können. Ihre Eltern betrieben einen Tante-Emma-Laden, viel Geld hatten sie nicht. Mein Großvater starb früh. Dennoch wollte meine Mutter Anwältin werden. Und das wurde sie.

Bevor mein Vater eine leitende Position bekam und wir für seinen Job umziehen mussten, arbeitete sie. Ich erinnere mich, wie glücklich sie war, wenn sie aus der Kanzlei nach Hause kam. Als mein Vater Führungskraft wurde, arbeitete meine Mutter nicht mehr. Und ich sah, wie sehr ihr die Arbeit fehlte. Der Ausgleich. Das Leben jenseits von Kochen und Kindern. Schon als Kind nahm ich mir vor, es anders zu machen. Was ich 1990 der Auswahlkommission sagte, war ein lange

gefasster Vorsatz.

Ich bin in Bremen [<https://www.zeit.de/thema/bremen>] aufgewachsen, und es war meine Mutter, die – kaum hatte sie mich vom Klavierunterricht abgeholt – mit dem alten bordeauxfarbenen BMW einen Umweg nahm: Zusammen fuhren wir ans Rollfeld des Flughafens ran, stiegen aus, und meine Mutter legte ihren Arm um mich, während meine Augen konzentriert den Flugzeugen folgten. Start, Landung. Landung, Start, Start, Start.

Schon damals hat mich die Technik fasziniert, wie die Maschinen überhaupt abheben und in der Luft bleiben können. Mein Vater, der selbst Pilot werden wollte, der aber zu schlecht sah für den Job, hatte nach seinem Studium in der Verwaltung bei Lufthansa [<https://www.zeit.de/thema/deutsche-lufthansa>] begonnen. Er war übrigens – und das verbindet uns heute noch beruflich –, maßgeblich dafür verantwortlich, dass die Flughäfen in Deutschland Abkürzungen haben: FRA für Frankfurt, HAM für Hamburg oder BRE für Bremen.

“'Top Gun' machte 'Icecordel' aus mir.”

– Cordula Pflaum

Während der Ausbildung war ich eine von zwei Frauen. Als wir für ein paar Monate in den USA waren, Flugstunden sammeln, war gerade der Film *Top Gun* in den Kinos angelaufen. Die Airbase, auf der der Film mit Tom Cruise gedreht worden war, lag direkt nebenan. Natürlich gingen wir ins Kino – mehrfach hintereinander, wohlgemerkt. *Top Gun* machte Icecordel aus mir. In Anlehnung an Iceman, einen der besten Piloten im Film, und meinen Spitznamen Cordel. Obwohl die anderen aus meinem Jahrgang mein Können sahen und sogar benannten, blieb das Gefühl, als Frau besonders beäugt zu werden. Immerzu spürte ich den Druck, bloß keinen Fehler machen zu dürfen. Einer unserer Ausbilder sagte mal zu uns Frauen: "Sprechen Sie lauter!" Ich habe nie gehört, dass ein männlicher Kollege dazu aufgefordert wurde.

Zurück in Deutschland und fertig mit der Ausbildung hatte ich erst einmal keinen Job. Anders als heutzutage, wo Piloten und Pilotinnen fehlen – auch weil während der Pandemie viele Stellen abgebaut worden sind –, waren Arbeitsplätze rar. Weil ich schon damit gerechnet hatte, warten zu müssen, war mein Plan, als Flugbegleiterin zu arbeiten. Hauptsache Flugzeug, Hauptsache abheben, quasi. Nach einem Eignungstest und einer sechswöchigen Ausbildung konnte ich loslegen. Nach nur drei Monaten wurde ich zur Kabinenchefin befördert. Meinen Kolleginnen – damals war die Kabinenbesetzung ausschließlich weiblich – erzählte

ich nichts von meiner Pilotenausbildung.

"Mit 25 durfte ich endlich selbst ins Cockpit"

"Wissen Sie, das Mikrofon funktioniert folgendermaßen ...", ließ mich mal ein Kapitän wissen. Als er später von einer Kabinenkollegin hörte, dass ich selbst Pilotin bin (es hatte sich irgendwie doch herumgesprochen), war ihm seine Aussage unangenehm. "Wäre es denn für Sie okay, eine Flugbegleiterin ohne Pilotenausbildung anders zu behandeln?", fragte ich ihn. Darauf fiel ihm nichts ein.

Dann, endlich, durfte ich selbst ins Cockpit. Ich war 25 Jahre alt, als ich mir zum ersten Mal die dunkelblaue Pilotenuniform anzog. Mit drei breiten goldenen Streifen, Epauletten heißen die, auf der Schulter meiner Bluse sowie an den Ärmeln meiner Jacke. Ich begann, so viele verschiedene Flugzeugtypen wie möglich zu fliegen. Es gibt Kollegen, die gerne bei einem bleiben – ich hingegen kreuzte bei dem Fragebogen, wo nach Kurz- und Langstrecke und Maschinentyp gefragt wird, alles an. Transportierte Passagiere und auch Pferde durch die Luft, flog die damals gängigen Strecken in die USA und nach Südamerika, aber auch nach Sibirien, Kasachstan oder Saudi-Arabien.

“Schon acht Wochen nach der Geburt begann ich, wieder zu arbeiten.”

– Cordula Pflaum

Währenddessen lernte ich meinen Mann kennen und wurde schwanger. Schon acht Wochen nach der Geburt begann ich, wieder zu arbeiten, nicht als Pilotin, sondern am Boden. Ich gab Schulungen für die Crews und schrieb Handbücher. Mein Vater, für den meine Mutter damals ihren Job aufgegeben hatte und der inzwischen pensioniert war, unterstützte mich. Wenn ich zu Tagesseminaren fuhr, reiste er mit dem Zug an und betreute unsere Tochter. Mein Mann, Polizist, war der erste Mann beim Spezialeinsatzkommando, der Elternzeit nahm. Nachdem unsere zweite Tochter geboren war, fing ich als Kapitänin auf einem Airbus 320 an. Vier breite goldene Streifen auf der Uniform. Ha! Im Cockpit vom rechten auf den linken Platz zu wechseln, war für mich die größte Veränderung in meiner Karriere.

Ich wollte nie als Frau wahrgenommen werden, die Pilotin ist – sondern als Mensch, der fliegt. Als ich 2008 angefangen habe, Langstrecke zu fliegen, gab es schon mal die eine oder andere Kabinenchefin, die im Cockpit nachgeschaut hat, ob ich meinen Job überhaupt kann. Oder es kamen Sprüche wie: "Sie haben doch

Mann und Kinder, wieso sind Sie so viel in der Luft?" Solche Fragen wurden nur den Frauen gestellt, nie den Männern. Ein Kapitän hat mir einmal deutlich signalisiert, dass es für ihn nicht normal sei, eine Frau neben sich sitzen zu haben. Ich habe damals nichts gesagt, aber seine Worte hallten nach. Inzwischen ist das anders. Was auch hilft, ist die Uniform. Wer sie trägt, hat das Sagen. Lange gab es keine Uniformen, die auf Frauen zugeschnitten waren. Ich musste 18 Jahre lang einen Zweireiher mit doppelten Knopfreiern tragen, bis es endlich die weiblicheren Einreihler gab.

Klar, den Job konnte und kann ich als Mutter ausüben, weil mein Mann Verständnis für die Art von Arbeit hat. Als Polizist arbeitet auch er im Schichtdienst. Als die Kinder klein waren, planten wir die Wochen genau durch. Ich konnte nie versprechen, dass ich die Kinder pünktlich von der Kita abholen kann. Manchmal hat sich mein Flug verspätet oder ich bin auf der Rückfahrt in einen Stau gekommen.

“Dass meine Töchter aufs Internat wollten, war für den Job praktisch.”

– Cordula Pflaum

Unser Glück war, dass meine Schwiegereltern oft eingesprungen sind, ohne sie wäre es nicht gegangen. Später, als meine Töchter größer waren und aufs Internat gingen, wurde es einfacher. Beide wollten unbedingt dorthin, da spielte wohl auch die begeisterte Lektüre von *Harry Potter* eine Rolle. Und klar: Für den Job war es praktisch.

Dennoch kam es ab und an zu kritischen Situationen. Einmal war ich kurz vor dem Abflug nach Mumbai, als meine Tochter anrief. Sie war auf dem Weg ins Internat und hing im Schneegestöber in einem Zug fest, der nach München umgeleitet werden sollte. Ihr Vater war beruflich im Einsatz, ich bereitete mich gerade auf meinen Flug vor. Ich musste schnell eine Lösung finden und rief dann einen Kollegen an, der in München wohnt. Glücklicherweise konnte er meine Tochter abholen und ins Internat bringen. Das war knapp, aber irgendwie haben wir es doch immer geschafft.

Ich bin jetzt 54 Jahre alt. Als ich Ausbildungskapitänin auf Langstrecke wurde, war ich die erste und damals einzige Frau unter 500 Kollegen. Bis heute gibt es nur vier weitere Ausbildungskapitäninnen bei meinem Arbeitgeber. Zwar bewerben sich etwas mehr Frauen als früher auf die Ausbildung, ungefähr 15 Prozent sind es aktuell, aber von etwa 5.000 Piloten sind nur knapp 8 Prozent Frauen. Viel zu

wenig, wie ich finde.

“Im Monat bin ich im Schnitt 20 Tage unterwegs, die anderen Tage habe ich frei.”

– Cordula Pflaum

Das liegt, glaube ich, daran, dass in vielen Köpfen das Bild des älteren, grau melierten Piloten zementiert ist. Was Frauen auch abschreckt, ist der Dienstplan. Im Monat bin ich im Schnitt 20 Tage unterwegs, die anderen Tage habe ich frei. Immerhin nehmen jetzt einige meiner männlichen Kollegen Elternzeit, das war früher nicht so. Pilotinnen und Piloten müssen viele Trainings durchlaufen, wenn sie länger ausgesetzt haben. Sie müssen ihre Leistung im Simulator unter Beweis stellen. Je länger die Auszeit, umso länger danach die Schulungszeit. Der Aufwand, wieder anzufangen, ist also deutlich größer als beispielsweise für eine Flugbegleiterin. Auch das mag dazu führen, dass Frauen die Pilotenlaufbahn nicht angehen, wenn sie eine Familie [<https://www.zeit.de/familie/index>] gründen wollen.

VERLAGSANGEBOT

Aktuelle Jobs im ZEIT Stellenmarkt

[https://jobs.zeit.de/stellenanzeigen?&wt_zmc=fix.int.zonaudev.arbeit-ressort.artikel.stellenmarkt_stellenuuebersicht.jobbox-ticker.allgemein.x&utm_medium=fix&utm_source=arbeit-ressort_zonaudev_int&utm_campaign=artikel&utm_content=stellenmarkt_stellenuuebersicht_jobbox-ticker_allgemein_x&layer=layer_general_zos]

Aktuelle Jobs

Ich könnte mit 55 in den vorzeitigen Ruhestand gehen, wir Pilotinnen und Piloten dürfen das, aber ich will nicht. "Flieg ruhig weiter, wenn du das möchtest", sagt mein Mann, sagen meine Töchter, die inzwischen erwachsen sind. Und auch wenn mir die Langstreckenflüge mehr zusetzen als früher und Zeit- und Kostendruck zugenommen haben: Ich versuche, mir meine Kräfte besser einzuteilen, damit ich das noch lange schaffe. Mit 60 gehen die meisten meiner Kollegen in Rente, da bleiben mir ja noch ein paar Jahre.